

# :GLAUBEN

„... DAS HAT MEINEN  
GLAUBEN WACHSEN  
LASSEN!“



„Siehe, die Hand des HERRN ist nicht zu kurz, um zu retten,  
und sein Ohr nicht zu schwer, um zu hören.“ Jesaja 59,1

Foto: © B. Sarasin, fotolia.de



**D**a stehen wir nun mutterseelenallein vor den Trümmern unseres Anhängers, der sich gerade überschlagen hat. Und das kurz vor Sonnenuntergang auf einer afrikanischen Landstraße. Um uns herum sehen wir nur Kokospalmen. Keine Hütte, kein Anzeichen von Menschen. Was nun? Meine Frau und ich befinden uns erst seit einigen Wochen im Land und das erste Mal allein auf einer Reise. Knapp 2000 km meist schlechte Straße liegen hinter uns, das Ziel noch etwa 200 km entfernt. Die Sicherheitslage ist wenige Jahre nach Ende des Bürgerkrieges nicht gut. Immer wieder gibt es Überfälle auf den Straßen. Die Sonne wirft bereits lange Schatten. Eine für uns notvolle Situation, einmal ganz abgesehen von meinem geringen handwerklichen Geschick. Unser leerer Anhänger hatte sich ohne Vorwarnung ganz plötzlich von unserem Geländewagen abgekuppelt. Jetzt liegt er kopfüber mitten auf der Straße. Die Achse ist an einer Seite abgerissen. Federblätter und andere Teile sind über die Straße verstreut. Ein Auto kommt in Sicht. Ein Polizeiauto! Unerwartet schnelle Hilfe! Wir winken. Das Fahrzeug stoppt. Der Anblick des Trümmerhaufens scheint trostlos und nach Arbeit zu riechen. Jedenfalls gibt der Fahrer nach einem kurzen Wortwechsel mit seinen Kollegen Gas, ohne uns noch eines Blickes zu würdigen. Aus der Gegenrichtung naht eine kleine Fahrzeugkolonne. Weiße! Südafrikaner, die vor einiger Zeit mal am Straßenrand gestanden hatten. Eigentlich sind sie immer sehr hilfsbereit. Aber so kurz vor Einbruch der Dunkelheit will niemand in solch verlassener Gegend anhalten. Oder doch? Einer verlangsamt die Fahrt. Aber er ruft uns nur zu: „Nehmt wenigstens die Räder mit!“ Dann ist auch er verschwunden. Bei dem geringen Verkehrsaufkommen können wir kaum mit weiteren Fahrzeugen rechnen.

Unvermittelt steht eine Gruppe Afrikaner am gegenüberliegenden Straßenrand. Vielleicht haben sie uns schon eine Weile beobachtet. Einige sehen recht verwegen aus. Sie schauen in unsere Richtung, beraten sich anscheinend und gestikulieren. Was mag das wohl bedeuten?

So manche Schauergeschichten haben wir schon gehört. Sollen wir einfach ins Auto steigen, wegfahren und die Trümmer liegen lassen? Nein! Wir senden Stoßgebete himmelwärts. Plötzlich werden leise Kommandos erteilt. Die Männer schwärmen aus. Einige drehen den Anhänger um und tragen ihn auf unsere Seite. Die übrigen lesen alle Einzelteile zusammen und legen sie ebenfalls dort ab. Der Wortführer tritt an uns heran und begrüßt uns freundlich. Er erkundigt sich - wie üblich - nach unserem Befinden, nach dem Woher und Wohin, und was wir so tun. An unserem holprigen Portugiesisch erkennt er schnell die Neulinge. Die anderen stehen ein wenig abseits, sind aber ganz Ohr und lassen uns nicht aus den Augen. Nach dem Austauschen der üblichen Höflichkeiten erfahren wir zu unserem Erstaunen, dass unser Gesprächspartner Kraftfahrer und Automechaniker sei. Und unseren Anhänger könne er auch wieder zusammenbauen. Er will nur rasch in seine Hütte gehen und das Werkzeug holen. Angestrengt suchen wir mit unseren Augen die Gegend ab, können aber keinerlei Behausung entdecken. Doch schon nach wenigen Minuten erscheint unser freundlicher Helfer wieder. Er trägt eine kleine, verrostete Blechkiste unter dem Arm. Als er sie öffnet, kommen einige rostige Werkzeuge, Nägel, Schrauben, Muttern und Bolzen zum Vorschein. Nicht viel und in unseren Augen nur „Schrott“, aber genau das, was gerade notwendig ist. Inzwischen ist es so dunkel geworden, dass man kaum noch etwas erkennen kann. Dank einer von uns mitgeführten starken Lampe herrschen im Arbeitsbereich gute Lichtverhältnisse. Unser Mechaniker liegt schon unter dem Anhänger. Er arbeitet bedächtig und gibt knappe Anweisungen. Einige Männer reichen ihm die Einzelteile zu. Wir können fehlendes Werkzeug beisteuern. Federblätter werden eingebaut, gebrochene Bolzen ersetzt. Gut zwei Stunden nach unserem Missgeschick steht der Anhänger wieder auf den Rädern. Wegen der etwas abgeknickten Achsenden stimmt die Spur zwar nicht, aber es ist ein Wunder in unseren Augen! Wir können weiterfahren! Doch jetzt kommt die „Stunde der Wahrheit“. Welchen Preis wird unser Mechaniker verlangen. Da wir ihn nicht - wie sonst unerlässlich - vorher

ausgehandelt haben, müssen wir bezahlen, was verlangt wird. Auch Handlanger erwarten immer ihren Anteil. Auf meine diesbezügliche Frage verzieht sich sein Gesicht zu einem breiten afrikanischen Lächeln. Er schüttelt den Kopf und meint, dass sie alle uns gern geholfen haben. Ungläubig sehen wir auf diese ärmlich gekleideten Männer. Andere hätten die Situation weidlich ausgenutzt. Natürlich bekommt jeder Helfer von uns einen guten - für europäische Verhältnisse allerdings geringen - Geldbetrag, der auch gern angenommen wird. Alle strahlen. Wir bedanken uns gebührend bei unseren afrikanischen Helfern. Nach einem herzlichen Abschied und dem guten Rat, möglichst langsam zu fahren, setzen wir unsere Reise fort und erreichen wohlbehalten gegen Mitternacht unser Ziel. Unsere Herzen sind voller Staunen und Dank über Gottes hilfreiches Eingreifen.

Als wir am nächsten Morgen aufstehen, haben „zufällig“ anwesende Handwerker unseren Anhänger schon unter die Lupe genommen. An den reparierten Stellen gibt es nichts auszusetzen. Aber ein weiterer Bolzen ist angebrochen und hätte wahrscheinlich nur noch wenige Kilometer durchgehalten! - Diese und ähnliche Erfahrungen am Anfang unseres Missionseinsatzes in Mosambik haben unseren Glauben gestärkt und uns später in schwierigen Situationen geholfen. Natürlich kann Gott solche Missgeschicke auch verhindern - und das wäre uns wohl am liebsten. Aber wie könnten wir dann Glaubenserfahrungen machen? Nur auf diese Weise erfahren wir, dass er an jedem Ort und zu jeder Zeit helfen kann mit genau den richtigen Menschen und Mitteln und sogar weiß, wie lange etwas halten muss. Fürchten müssen wir nicht, dass unser Gott nicht helfen kann. Fürchten müssen wir unseren Un- bzw. Kleinglauben.

*„Siehe, die Hand des HERRN ist nicht zu kurz, um zu retten, und sein Ohr nicht zu schwer, um zu hören“ (Jesaja 59,1).*

Klaus Leihkauf



Dr. Klaus Leihkauf, Kinderarzt, von 1995 bis 2003 mit Christliche Fachkräfte International in Mosambik. Verheiratet mit Elfriede, zwei Kinder, neun Enkel.

